

AGRAR EXPRESS

Bund für Umwelt und Naturschutz
Deutschland e.V. (BUND)
Friends of the Earth Germany



Innovative Agrartechnik
Statt Gift und
Rückenschmerzen



Umweltfreundliche Erfindung fürs Grünland: Die Ampferfräse mit integrierter Nachsaatmöglichkeit. Zerschreddert die lästigen Gewächse mitsamt Wurzeln direkt vor Ort im Erdreich zu unschädlichen Resten und lässt nur eine Art Maulwurfshügel übrig. Noch eine agrartechnische Innovation, für Gemüsebetriebe: Das Duo-Parallelogramm (links) zum Hacken auf der Dammkrone. Besonders im Zwischenachsenbau können die speziellen Schneidmesser mit Hilfe der Tasträder optimal geführt werden. Sie schalten bis auf einen Zentimeter links und rechts der Reihen Beikräuter aus und schonen gleichzeitig andere Bodenorganismen, Herbizide werden eingespart.

Ampferfräse: hagenauer@nusurf.at,
Duo-Parallelogramm: www.kress-landmaschinen.de



50 Milliarden Euro suchen neue Aufgaben

Agrarsubventionen auf dem Prüfstand

Von Reinhild Benning

Die EU-Agrarzahlen stehen mächtig unter Druck. Die Verhandlungen über den zukünftigen EU-Haushalt beginnen gerade. Einigen Staaten sind die 50 Milliarden Euro, die jährlich für die Landwirtschaft ausgegeben werden, ein Dorn im Auge. Große Herausforderungen wie Klimaschutz, Bioenergie und nachhaltiger Umgang mit Wasser spielen bisher bei der Vergabe der Gelder kaum eine Rolle. Medienberichte über Agrar-Millionen für Großgrundbesitzer wie Thurn und Taxis oder Konzerne wie Müllermilch und Nestlé haben darüber hinaus erhebliche Zweifel am sinnvollen und gerechten Einsatz der Gelder geweckt.

Um das gestörte Vertrauen der Bürger wieder zu stärken, wird die gesamte Agrarpolitik nun auf den Prüfstand gestellt. Um Agrarsubventionen künftig noch zu rechtfertigen, muss sich etwas ändern – einerseits an der Über-Förderung weniger Profiteure und andererseits am chronischen Geldmangel für landwirtschaftliche Umweltleistungen. Die EU-Kommission schlägt daher vor, einen Teil der Direktzahlungen für konkrete Leistungen im Klima- und Artenschutz umzuwidmen.

Die EU-Agrarsubventionen gliedern sich in zwei so genannte Säulen: Rund 80 Prozent der Gelder werden für die Marktorganisation ausgegeben, wovon der größte Teil in Form von Direktzahlungen an Landwirtinnen und Landwirte fließt – das ist die Erste Säule. Die restlichen 20 Prozent bilden die Zweite Säule, die Ländliche Entwicklung. Dieser viel kleinere Topf finanziert unter anderem Umstellung auf Ökolandbau, Investitionshilfen, Natura-2000-Maßnahmen und Direktvermarktung. Seit den EU-Finanzverhandlungen 2005 stehen den Mitgliedsstaaten für die Zweite Säule erheblich weniger Gelder zur Verfügung. Die EU-Kommission will hier nun wieder mehr Mittel einsetzen.

Umverteilung der Agrargelder

Die letzte Agrarreform brachte die Entkopplung der Direktzahlungen von bestimmten Produkten wie Getreide oder Rindfleisch voran und damit viele Vorteile. Auch Grünlandbetriebe haben seitdem Anspruch auf Flächenprämien. Doch für viele Bäuerinnen und Bauern bestimmt noch immer das Motto „Wachsen oder Weichen“ den Alltag. Von den Subventionen profitieren unterdessen vor allem flächenstarke Betriebe und Konzerne. In Deutschland erhält die kleine Spitzengruppe von gerade einmal 1,6 Prozent der Betriebe über ein Drittel des gesamten Fördervolumens – je Betrieb über 100.000 Euro jährlich. Am unteren Ende müssen sich 80 Prozent der kleineren Betriebe ein knappes Drittel des Geldes teilen.

Die EU-Kommission schlägt als Schritt in Richtung mehr Verteilungsgerechtigkeit eine Kappung der Subventionen bei Großbetrieben vor: Betrieben, die jetzt mehr als 300.000 Euro Direktzahlungen jährlich erhalten, soll knapp die Hälfte davon gestrichen werden. Höfe mit mehr



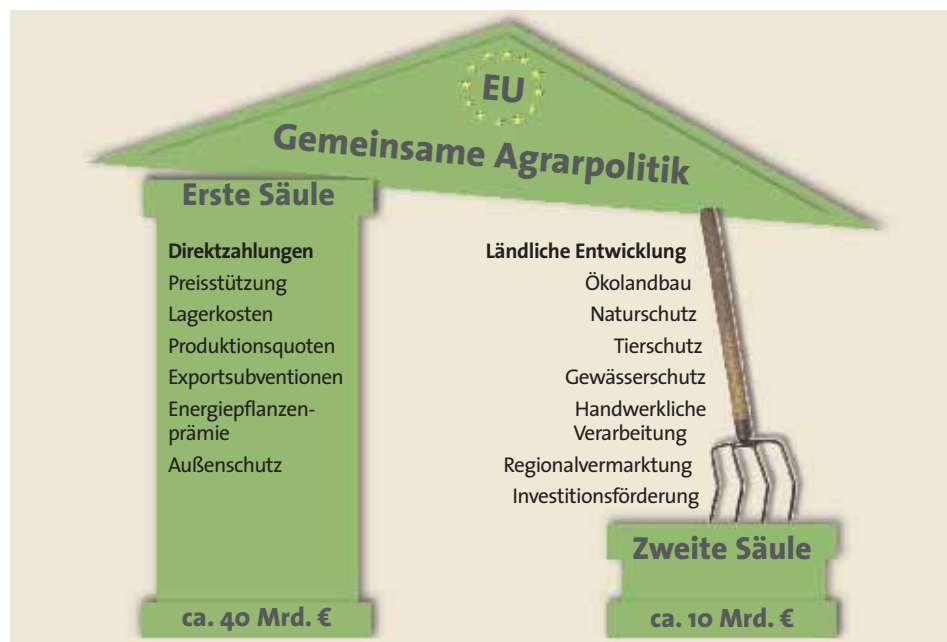
NEUE AUFLAGEN FÜR AGRAR-BEIHILFEN

Heiko Sakurai

als 200.000 Euro Subventionen müssten mit einem Viertel an Kürzungen rechnen. Und Betriebe über 100.000 Euro sollen zehn Prozent weniger bekommen. Das Geld soll vermehrt für Klima- und Artenschutz zur Verfügung stehen.

EU-weit hat der Prozess der Umverteilung der Agrargelder bereits mit der letzten Reform 2003 begonnen. Derzeit werden jährlich fünf Prozent von der Ersten in die Zweite Säule umgeschichtet. Doch das reicht nicht – angesichts neuer Aufgaben wie Anpassungen an den Klimawandel und effizienterer Nutzung von Bioenergie. Zudem fragen Steuerzahler und Verbraucher,

warum trotz Milliarden an Direktzahlungen etwa die steigende Nachfrage nach Bio-Lebensmitteln nicht aus Deutschland gedeckt werden kann. Daher will die EU-Kommission in kleinen Schritten mit einer zusätzlichen Aufstockung um zwei Prozentpunkte je Jahr deutlich mehr Anreize für Umweltschutz und Nachfrageorientierung in der Landwirtschaft schaffen. Bis 2013 sollen dann jährlich insgesamt dreizehn Prozent der Direktbeihilfen in die Zweite Säule fließen. Die Kommission nennt die Zweite Säule – angesichts des Drucks von vielen Seiten, die Subventionen drastisch zu kürzen – die „Lebensversicherung“ der Agrarförderung.



Die zwei Säulen der europäischen Agrarpolitik

Grafik: BUND/sg

Ländliche Vielfalt fördern

Von Hubert Weiger

Die Zeiten haben sich geändert: Milchviehalter setzen mit Hilfe ihres neu gegründeten Verbandes höhere Preise durch. 27.000 umweltengagierte Bauern schließen sich in gentechnikfreien Regionen zusammen. Tausende Bauern – mit weniger als 100 Hektar – wehren sich im Bauernbund und der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft gegen die Privilegierung von Großbetrieben bei Landverkäufen in Ostdeutschland. Schweinehalter gründen selbst regionale Interessensgemeinschaften, statt auf ihre offiziellen Vertreter zu setzen.



Kein Wunder: Einige Spitzenfunktionäre verfolgen mit ihren Aufsichtsratsposten in großen Konzernen ihre eigenen Interessen – und nicht primär die der Bauern und Bäuerinnen. Deshalb kommt es bei der anstehenden Reform erst recht darauf an, dass die Bauern endlich ihre Mehrheitsinteressen vertreten und sich nicht von Minderheiten mit agroindustriellen Großbetrieben dominieren lassen. Aus der neuen Agrarfinanzierung kann eine Win-Win-Chance werden: Steuerzahler sind bereit, eine multifunktionale Landwirtschaft auch weiterhin zu honorieren. Aber nur, wenn sie messbare Fortschritte im Umwelt- und Tierschutz sehen. Bauern können mehr Wertschöpfung in ihren Betrieben halten. Aber nur, wenn mehr Geld für den Ausbau verbrauchernaher Betriebszweige zur Verfügung steht. Beides wird über die Zweite Säule vorangebracht. In einigen Landkreisen Deutschlands erhalten heute schon bäuerliche Betriebe mehr Geld aus diesem Topf als durch Direktzahlungen. In solchen Regionen hat der Strukturwandel weit mehr übrig gelassen als nur einen Betrieb im Dorf. Vielmehr diente die Anschubfinanzierung aus Agrarsubventionen dem Schaffen zusätzlicher Einkommensquellen auf den Höfen, die damit ihr Überleben sichern.

Wer sich an überholten Subventionsprivilegien festklammert – die ihre Legitimation mit jeder Preissteigerung verlieren – setzt die notwendige Förderung für Europas multifunktionale Höfe aufs Spiel und gefährdet letztendlich die gesamte Agrarfinanzierung ab 2013. Wer für den Weltmarkt produzieren will, soll das bitteschön tun, dabei aber künftig nicht mehr mit Milliardenhilfen unterstützt werden. Denn diese Milliarden werden benötigt für eine flächendeckend nachhaltige, bäuerlich strukturierte und multifunktionale Landwirtschaft.

Prof. Dr. Hubert Weiger ist agrarpolitischer Sprecher des BUND

Auf diese Schweine können Sie bauen

Schwäbisch-Hällische Landschweine und Bunte Bentheimer Schweine

Zeitung für Vielfalt

Liebe Leserin, lieber Leser,

Klimawandel und Verlust der Artenvielfalt werden übereinstimmend von internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern als die wichtigsten Herausforderungen für die heutige Politik angesehen. Die Europäische Union hat sich zum Schutz des Klimas und der Artenvielfalt hohe Ziele gesetzt und will auch die Agrarförderung stärker daran ausrichten.

Wir porträtieren in dieser Zeitung zum einen die bisherige Agrarpolitik und zum anderen Praxisbeispiele aus Landwirtschaft, Verarbeitung und Technik, die vorbildlich beitragen zur Einkommensstabilität auf den Höfen, zur Bewahrung der Artenvielfalt und zu mehr Arbeitsplätzen in ländlichen Regionen.

Diese erfolgreichen Beispiele zeigen aber auch, dass es einer erheblich höheren Förderung für die ländliche Entwicklung bedarf, um einer möglichst großen Zahl an Betrieben ein Überleben und eine rasche Anpassung an die neuen Herausforderungen zu ermöglichen.



ein Überleben und eine rasche Anpassung an die neuen Herausforderungen zu ermöglichen.

Reinhild Benning
BUND-Agrarexpertin

Schon mal vom Schwäbisch-Hällischen Landschwein oder vom Bunten Bentheimer Schwein gehört? Die beiden allein durch ihre Zeichnung auffälligen alten Hausschweinerassen sind in den letzten Jahrzehnten nur knapp dem Aussterben entgangen. Ihr Überleben verdanken sie einigen wenigen Züchtern. Inzwischen haben die robusten Tiere und ihr Fleisch wieder neue Anhänger gewonnen. Um Erhalt und Nutzung der selten gewordenen Schweinerassen kümmern sich zwei regionale Erzeugergemeinschaften.



„Mit den Fördermitteln aus der Zweiten Säule wird gegenüber Direktzahlungen ein Vielfaches an Investitionen und Mehrwert für die Bauern und die Region generiert.“
Rudolf Bühler, BESH

Dass sie beinahe ausgestorben wären, liegt daran, dass ihr Fleisch wegen seines etwas höheren Fettanteils nicht zum genormten Massengeschmack passte. Jetzt macht gerade diese Spezialitäten-Eigenschaft Schwäbisch-Hällisches und Bunte Bentheimer Schweinefleisch für Verbraucher besonders interessant. Beide Erzeugergemeinschaften halten die Tiere darüber hinaus artgerecht, gewähren ihnen teilweise Auslauf und ernähren sie ausgewogen.

BESH

Bereits 1988 gründete der Bauer und Ex-Entwicklungshelfer Rudolf Bühler mit 8 weiteren Schweinehaltern in Hohenlohe die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall (BESH). Heute gehören fast 1.000 Bauern dazu, von denen rund ein Drittel Schwäbisch-Hällische Schweine halten. Inzwischen verarbeitet die BESH unter anderem deren Fleisch selbst im eigenen Schlachthof, auch vermarktet wird es von der Erzeugergemeinschaft in Eigenregie. So bleibt ein großer Teil der Wertschöpfung in der Region: Die BESH beschäftigt heute rund 250 Mitarbeiter und erzielt einen Jahresumsatz von 75 Millionen Euro.

In der Startphase erhielt die BESH eine bescheidene Förderung aus Mitteln der Zweiten Säule der EU-Agrarpolitik, 2002 wurde die Modernisierung des von der Stadt Schwäbisch Hall übernommenen Schlachthofs aus dem Programm Regionen Aktiv bezuschusst. Gerade in der Aufbauphase wäre eine stärkere Förderung – selbst nur in Form einer Bürgschaft – hilfreich gewesen, um das nötige Startkapital zusammenzubekommen, sagt Rudolf Bühler. Das gelang der BESH daher nur mühsam durch private Initiative. Schlachtkonzerne dagegen erhielten Millionenunterstützungen.

Erzeugerzusammenschluss Bunte Bentheimer Schwein

Der Erzeugerzusammenschluss (EZS) Bunte Bentheimer nimmt sich gegen die BESH noch



Erhalten durch Nutzen: Schwäbisch-Hällische Landschweine.

Mehr als ein Strohfeuer

Bio-Energie aus Landschaftspflege-Abfällen

Nachwachsende Biomasse wird häufig als Lösung des Energieproblems gefeiert. Doch inzwischen ist die Energie vom Acker heftig unter Beschuss geraten. Zu hoher Einsatz von Primärenergie und Flächenkonkurrenz zum Nahrungsmittelanbau sind die Hauptkritikpunkte. Die Einwohner von Allensbach-Kaltbrunn am Bodensee gehen jetzt einen neuen Weg: Sie wollen ohnehin anfallendes Schilf und Heu aus der Landschaftspflege, Bio-Abfall sozusagen, als Brennstoff für eine zentrale Dorf-Heizungsanlage verwenden.

Auf diese Weise wird sich die Pflege von 200 Hektar bodenseenaher Feuchtflächen im Naturschutzgebiet Mindelsee und Wollmatinger Ried künftig doppelt auszahlen: Schutz und Erhalt

einer alten Kulturlandschaft mit ihrer Artenvielfalt und kostenlose Energiegewinnung in einem. Denn Land und EU bezahlen das Schilfmähen je zur Hälfte in Form einer Landschaftspflegeprämie ohnehin schon seit 30 Jahren. Bis 2018 ist die weitere Finanzierung zugesagt. Das ist für die Sicherheit der Investition in das neue Heizwerk und das Dorf-Versorgungsnetz in Höhe von rund 800.000 Euro entscheidend.

Gemäht werden die Feuchtflächen von drei heimischen Landwirten, den Mahdzeitpunkt bestimmen Naturschutzverbände vor Ort. Bisher wird das schwer verrottbare Riedgras-Heu und Schilf in charakteristischen großen runden Ballen mehrere Jahre vor Ort auf den Wiesen gelagert. Auch danach ist es nur bedingt zum

Mulchen oder Einstreuen verwendbar und stellt im Grunde ein Bio-Entsorgungsproblem dar.

Das Material ist Getreidestroh sehr ähnlich, daher kann zur thermischen Nutzung die etablierte Strohverbrennungstechnologie genutzt werden, die in Dänemark seit mehr als 20 Jahren in über 1.000 Anlagen erprobt ist. Die in den Naturschutzgebieten anfallende Menge von rund 1.200 Tonnen Landschaftspflegeheu im Jahr würde ausreichen, um ganz Kaltbrunn mit Wärme zu versorgen. Zunächst wird damit gerechnet, dass sich drei Viertel der Einwohner anschließen lassen. Dazu müssten 550 Tonnen verfeuert werden. Damit könnten rund 260.000 Liter Heizöl ersetzt werden, auch die CO₂-Bilanz würde sich drastisch verbessern.

So werden Naturschutz und Klimaschutz intelligent verbunden und die Menschen aus regionalen Quellen mit Wärmeenergie versorgt - das ist nachhaltig und innovativ. Obendrein bringt das Projekt Arbeit in die Region: Offensichtlich besonders in der Planungs- und Bauphase für Firmen und Betriebe aus der Umgebung, aber auch langfristig wird der Betrieb des Heu-Heizwerks zwei Vollzeit-Dauerarbeitsplätze sichern. Dazu kommen die Zusatzeinkünfte für die Bauern, die die Wiesenmahd durchführen.

Die Projektentwicklungsgemeinschaft ELABO (Energie und Landschaftspflege Bodensee) konnte bereits verschiedene Fördermittel für das Vorhaben einwerben. Die Realisierung des Projekts scheint inzwischen dank detaillierter Planung und Machbarkeitsstudie weitgehend gesichert. Nicht zuletzt die in Aussicht gestellten günstigen Energiekosten dürften genügend Kaltbrunner Bürger überzeugen, Wiesen-Wärme-Abnehmer zu werden. (rb)

Foto: Photocase, akileb



Am Bodensee gibt es eine Menge Heu, die Kaltbrunner wollen es jetzt zu Asche machen.

Beratung Bio-Umstellung

Eine Übersicht mit Beratungsadressen zum Thema Bio-Umstellung und Anbauverbänden gibt es im Internetangebot der Stiftung ökologischer Landbau (SÖL). Zu finden ist sie unter www.soel.de, dort von der Startseite zu „Ökolandbau“ und dann weiter zu „Beratung“ navigieren. Soeben erschienen ist „Perspektive Bio“, eine umfangreiche Sonderausgabe des DLZ-Agrarmagazins in Kooperation mit Bioland. Das informative Heft ist für 11,25 Euro plus Versandkosten über DLV- oder Bioland-Verlag (www.bioland-verlag.de) bestellbar.

Beratung Regionalvermarktung

Kontakte für neue Vermarktungswege in der Landwirtschaft (Regionalvermarktung, Direktvermarktung usw.) vermittelt Stefan Lange von der Deutsche Vermittlungsstelle ländliche Entwicklung (bisher Vernetzungsstelle Leader+), Telefon (0228) 6845-3882. Hier können auch Ansprechpartner für Fördermittel im Bereich ländliche Entwicklung erfragt werden.

Besuchen Sie uns!

Der BUND ist mit seiner Kampagne für eine gerechte Verteilung der EU-Agrarmittel zur Förderung einer zukunftsfähigen Landwirtschaft auf der Agritechnica 2007 in Hannover und der Internationalen Grünen Woche 2008 in Berlin vertreten. Besuchen Sie uns, diskutieren Sie mit uns, erfahren Sie mehr zum Hintergrund unserer Kampagne!

Agritechnica

11.–17. November 2007
Hannover, Messegelände,
Standnummer 16-Do5 in Halle 16,
in der Nähe des Halleneingangs.

Grüne Woche

18.–27. Januar 2008
Berlin, Messegelände, Halle 26

Mehr Informationen

Mehr über die in dieser Zeitung vorgestellten Unternehmen und Projekte erfahren Sie auf unseren Internetseiten. Dort werden nach und nach auch weitere Projekte für eine nachhaltige, bäuerlich strukturierte und multifunktionale, die Vielfalt bewahrende Landwirtschaft vorgestellt. Über Hinweise zu neuen Projekten freuen wir uns.

Sie finden uns unter www.bund.net/agrar

Ich will mehr wissen!

Im Winter 2007/08 veranstaltet der BUND eine Fachvortrags-Reihe in verschiedenen Regionen Deutschlands zu Perspektiven der EU-Agrarpolitik mit dem Experten Lutz Ribbe. Die Vorträge sind öffentlich und kostenlos.

Bitte senden Sie mir rechtzeitig eine Einladung, wenn der Vortrag in meiner Region stattfindet:
 per E-Mail per Post

Bitte schicken Sie mir die Info-Schrift „Informationen für Bäuerinnen und Bauern zum Einsatz der Gentechnik in der Landwirtschaft“

Vorname _____

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

Per Post an BUND, Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin.
Oder schreiben Sie uns eine E-Mail mit den entsprechenden Angaben an agrar@bund.net.

Ihre Daten werden ausschließlich für Vereinszwecke elektronisch erfasst und genutzt und nicht an Dritte weitergegeben.



bescheiden aus: Drei Bioland- und zwei Naturlandbetriebe arbeiten darin mit einer Metzgerei zusammen. Federführend ist das Ehepaar Büning vom gleichnamigen Naturland- und Archehof im nördlichen Münsterland. Sie halten neben den Bunten Bentheimer Schweinen noch eine Reihe weiterer seltener Nutztierassen, so beispielsweise Vorwerkhuhn und Westfälischen Totleger.

Abgesehen von einem Minimalzuschuss zu einer Machbarkeitsstudie und einem Werbekonzept hat der EZS bisher keine Fördermittel erhalten. Die Bünings, die das Projekt neben ihrem eigenen Betrieb vorzubringen versuchen, sind damit überlastet. Bei seiner jetzigen Größe kann der EZS aber noch keinen eigenen Projektmanager bezahlen. Eine Anschubfinanzierung wäre hier äußerst hilfreich.

Denn die Bio-Ferkel sind gefragt und knapp. Der EZS zahlt dafür rund das Dreifache des Marktpreises für konventionelle Tiere. Und auch der Erzeuger-Kilopreis des Bentheimer Bio-Mastschweinefleisches liegt mit 3,30 Euro mehr als doppelt so hoch wie der für normales Qualitäts-Schweinefleisch. Obwohl ihm bei Info-Veranstaltungen angesichts solcher Preise oft der Neid entgegenschlägt, sei es nicht leicht, andere Bauern von der Umstellung auf Bio zu überzeugen, sagt Martin Büning. (sg)

www.besh.de
www.naturlandhof-buening.de

Nachhaltig faire Milchpreise

Upländer Molkerei: Verbraucher zahlen freiwillig mehr

In den letzten Monaten haben die Milchpreise endlich die Trendwende geschafft. Nach jahrelanger Talfahrt geht es jetzt bergauf: Milchbauern können ihr Produkt inzwischen wieder annähernd kostendeckend verkaufen. Doch Experten prognostizieren mittelfristig wegen geplanter Quotenerhöhungen schon wieder sinkende Preise. Stabile bessere Erlöse auf längere Sicht lassen sich mit Bio-Produktion und neuen Vermarktungswegen erzielen. Erfolgreicher Pionier in Sachen „faire Milchpreise“ und Regionalvermarktung von Biomilch ist die Upländer Bauernmolkerei im sauerländischen Willingen-Usseln.

Schon 2005, als die Milch-Erzeugerpreise in Deutschland tief im Keller waren, feierte die Usselner Molkerei mit einem zunächst absurd scheinenden Vermarktungskonzept überraschende Erfolge. Mitten im Geiz-ist-geil-Zeitalter bewarben die Milchverarbeiter ihr Hauptprodukt explizit mit einer Preiserhöhung: Die Bio-



„In der Bevölkerung gibt es eine große Bereitschaft, Produkte so zu bezahlen, dass auch die Landwirte adäquat entlohnt werden.“
Josef Jacobi,
Bauernmolkerei

Preiserhöhung mit überzeugender Information und Aufklärung einhergeht, sind viele Verbraucher offenbar durchaus bereit, für ein regionales Qualitätsprodukt mehr zu bezahlen. Die Markteinführung der fairen Milch war gut vorbereitet: Schon eine Vorab-Marktanalyse der Kieler Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel, die im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau gefördert wurde, bescheinigte dem Vorhaben gute Chancen.

Die Geschichte der 1996 als Upländer Bauernmolkerei wiedereröffneten Usselner Molkerei ist ein Paradebeispiel für bäuerliche Initiative bei Weiterverarbeitung und Vermarktung der eigenen Produkte. Weil es weit und breit keine Bio-Molkerei gab, übernahmen Biobauern aus Nordhessen und Nordrhein-Westfalen rund um den umtriebigen Josef Jacobi die kurz zuvor stillgelegte Molkerei kurzerhand selbst. Heute sind sie dadurch nicht nur Rohstofflieferanten, sondern bestimmen selbst bei Verarbeitung und Vermarktung ihrer Bio-Milchprodukte mit. Neben den Bauern sind regionale Privat- und Geschäftsleute und auch der BUND als Gesellschafter an der Betreibergesellschaft beteiligt. Inzwischen verarbeitet die Bauernmolkerei jährlich 19 Millionen Kilogramm Bio-Milch von 104 Betrieben und ergänzend 4 Millionen Kilogramm konventionelle, aber ebenfalls gentechnikfreie Milch und beschäftigt 30 Arbeitskräfte. Darüber hinaus sichert sie durch ihre fairen Konditionen zahlreiche ländliche Arbeitsplätze auf den Zulieferbetrieben. Die ökologische Wirtschaftsweise der Milchbauern und die Weidehaltung tragen zum Erhalt der ländlichen Artenvielfalt bei. Im „Upländer Milchmuseum“ im alten Molkereigebäude erfahren Interessierte mit allen Sinnen Wissenswertes über Milch und ihre Geschichte.

Eine aktuelle Studie der Universität Kassel bescheinigt der Upländer Bauernmilch einen hohen Anteil an Omega-3-Fettsäuren, denen zahlreiche positive gesundheitliche Effekte wie beispielsweise eine entzündungshemmende Wirkung zugeschrieben werden. Hauptgrund für den hohen Anteil der gesunden Fettsäuren ist der Studie zufolge der vergleichsweise sehr geringe Anteil an Silo-Maisfutter, der bei den Upländer Bio-Milchbauern eingesetzt wird. Die Kühe ernährten sich stattdessen vor allem von gesundem Grünfütter wie Gras direkt auf der Weide, Heu und Grassilage. (ms)

www.bauernmolkerei.de



Vollmilch wurde wahlweise als „Erzeuger-Fair-Milch“ mit 5 Cent Preisaufschlag pro Liter angeboten. Diese 5 Cent gingen direkt an die produzierenden Bauern in der Region, so versprach es die begleitende Kampagne, und sicherte ihnen damit die Deckung ihrer Kosten. Die Anlehnung an die etablierte Idee des fairen Handels war dabei offensichtlich und beabsichtigt. Bisher stand dieser Begriff vor allem für ehemalige „Kolonialwaren“ wie Kaffee, Tee oder Kakao. Genau wie bei diesen Produkten geht es auch bei der fairen Milch darum, benachteiligte bäuerliche Produzenten durch einen freiwillig gezahlten Mehrpreis zu unterstützen.

Statt des erwarteten leichten Umsatzrückgangs verkaufte die Upländer Bauernmolkerei sogar mehr von der teureren Milch. Viele fragten ausdrücklich nach der Milch mit dem ideellen Mehrwert. Dieser Erfolg spornte die Milchvermarkter dazu an, im Juli 2007 als erste deutsche Molkerei mit einer generellen Anhebung des Biomilch-Erzeugerpreises auf kostendeckende 40 Cent pro Liter ein Zeichen zu setzen. Seither trägt das gesamte Sortiment der Upländer Bauernmolkerei von der Vollmilch über Quark bis hin zu Käsespezialitäten das „Erzeuger-Fair-Milch“-Logo. Auch vom zwischenzeitlichen allgemeinen Preisanstieg profitieren die Upländer Milchlieferanten selbstverständlich, im Oktober bekamen sie bereits rund 45 Cent pro Liter.

Der Erfolg der regionalen Fair-Milch zeigt, dass ein möglichst niedriger Preis nicht allein ausschlaggebend ist. Wenn, wie hier geschehen, eine

Functional Food? Natürlich!

Gesunde Omega-3-Fettsäuren im Chiemgauer Naturfleisch



Foto: Demeter-Hof Schmid

Bio-Lebensmittel sind gesünder als andere. Davon geht der Durchschnittskonsument meist einfach erst einmal aus. Außerdem haben schließlich die Kühe auf der Weide ein viel schöneres Leben. Neue Studien belegen jetzt einen direkten Zusammenhang zwischen Rinderhaltungsumform und dem Anteil ernährungsphysiologisch bedeutsamer Omega-3-Fettsäuren im Fleisch.

Was andernorts Food-Designer durch allerlei Tricks zu erreichen versuchen, klappt zum Beispiel bei den artgerecht gehaltenen Bio-Rindern von Chiemgauer Naturfleisch im oberbayerischen Landkreis Traunstein von ganz allein. Durch Weidehaltung und Grünfütter und das dadurch bedingte langsamere Wachstum reichert sich ein gegenüber konventionell gemästeten Rindern rund dreifach höherer Anteil an Omega-3-Fettsäuren im Fleisch an. Ein dafür ebenfalls bedeutsamer Faktor in der Ernährung der Tiere ist die artenreiche Wiesenflora. Naturnahes Wirtschaften und Artenvielfalt auf der Wiese zahlen sich hier nachweisbar aus.

Für die gesundheitsfördernde Wirkung beim Menschen ist neben dem hohen Omega-3-Anteil deren Verhältnis zu Omega-6-Fettsäuren ent-

scheidend. Und das liegt beim Chiemgauer Weidefleisch bei vorbildlichen 1:2. Konventionelles Rindfleisch bringt es nur auf 1:8 bis 1:10.

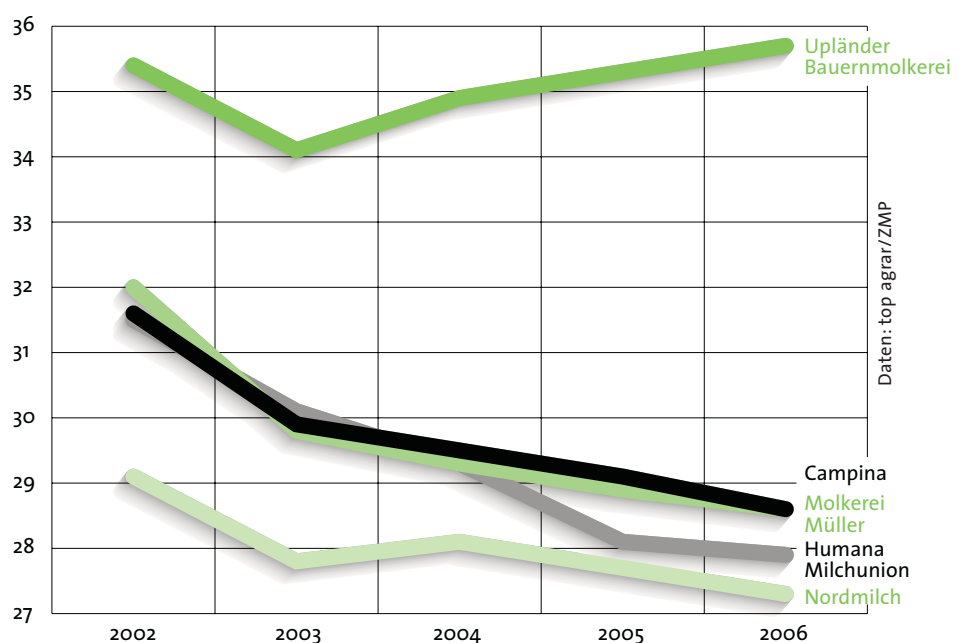
Chiemgauer Naturfleisch wurde 1991 von Richard Müller, Thomas Reiter und dem Biobauern Hans Fritz gegründet und verarbeitet heute Bio-Fleisch von rund 200 Zulieferbetrieben. Das Unternehmen konnte im Laufe der Jahre bei einer Reihe von Projekten Fördermittel aus verschiedenen Programmen der Zweiten Säule einwerben.

Der Erfolg ist so groß, dass es der Firma inzwischen an Rindern der nötigen Bio-Weide-Qualität aus dem direkten regionalen Umfeld mangelt. Als konsequent ökologisch orientierter Betrieb setzt man schließlich auch auf möglichst kurze Transportwege. Chiemgauer Naturfleisch investiert daher viel Zeit und Aufwand, um Landwirte für die Umstellung auf Bio zu werben. Doch die schwierige, zu gering geförderte zehnjährige Umstellungsphase lässt die meisten zögern. (nf)

www.chiemgauer-naturfleisch.de

Mit Fairness gegen den Billig-Trend

Milchpreisentwicklung ausgewählter Molkereien im Vergleich in Cent/kg



Ein Brot, ein Bier, Einkorn

Erfolgreich mit alten Getreidearten

■ Einkorn, Emmer und Dinkel – die Urgetreide waren beinahe vollständig von unseren Feldern verschwunden. Doch inzwischen werden die für die Ernährung wertvollen, zugleich robusten und anspruchslosen Arten wieder vermehrt angebaut. Und verarbeitet: Die Bohlsener Mühle stellt Backwaren-Spezialitäten daraus her, und in Riedenburg werden besondere Bio-Biere damit gebraut.

Bohlsener Mühle

Seit Volker Krause die Mühle im niedersächsischen Bohlsen nahe Uelzen 1979 von seinem Vater übernommen, auf Bio umgestellt und um eine Großbäckerei ergänzt hat, befindet sie sich auf überwältigendem Erfolgskurs. Damals kurz vor der Pleite, beschäftigt die Bohlsener Mühle heute über 100 Mitarbeiter, die 800 verschiedene Backwaren produzieren.

Außerdem ist die Mühle ein zuverlässiger Abnehmer für das Getreide von inzwischen 125 Bio-Bauern in der Region, die in der Erzeugergemeinschaft Öko-Korn Nord organisiert sind. Auch an deren Aufbau hat Mühlen-Inhaber Volker Krause kräftig mitgewirkt. 1979 hatte er mit 8 Zulieferern begonnen, Erzeugergemeinschaft und Mühle sind gemeinsam gewachsen.

Emmer und Einkorn werden bisher erst im Umfang von einigen Tonnen pro Jahr in wenigen Produkten verarbeitet – Tendenz aber steigend,



Martha und Michael Krieger produzieren und trinken seit 1994 Öko-Bier aus Urgetreide. Prost!

denn die Nachfrage nach den alten Sorten nimmt zu. Dinkel dagegen ist das Hauptgetreide in der Bohlsener Mühle. 4.000 Tonnen werden davon jährlich verbacken. Demnächst soll sogar mit dem Abfallprodukt Dinkelspelz und einer speziellen Pellet-Anlage geheizt werden.

Riedenburger Brauerei

Bier gilt vielen als gesundes Lebensmittel. Mythen wie das Reinheitsgebot haben zu diesem Image beigetragen. Wirklich naturrein ist allerdings auch Bier nur, wenn die Zutaten ohne Gift produziert werden. Öko-Bier erfüllt diesen Anspruch. In der traditionsreichen Brauerei von Martha und Michael Krieger in Riedenburg im niederbayrischen Altmühltal wird schon seit 1994 ausschließlich ökologisch gebraut, unter anderem mit den Urgetreidesorten Emmer, Einkorn und Dinkel.

Mit den daraus hergestellten Spezialitäten wie dem Historischen Emmerbier oder dem 5-Korn-Urbier ist es der Riedenburger Brauerei gelun-

gen, völlig neue Märkte zu erschließen. Die oftmals regionale Biermarke wird heute im Bio- und Fachhandel vertrieben.

Durch die Verwendung von Dinkel, Einkorn und Emmer in der Bierherstellung hat das Brauhaus eine gesicherte Nachfragebasis für diese alten Getreidearten geschaffen. Und damit einen hohen Anreiz für deren Anbau durch ökologisch produzierende Landwirte. 27 Betriebe liefern die Bier-Rohstoffe und profitieren dabei von langfristigen Fünf-Jahres-Verträgen. So werden Emmer, Einkorn und Dinkel durch ihre Nutzung erhalten und vor dem Aussterben bewahrt.

Bohlsener Mühle und Riedenburger Brauhaus sind inzwischen erfolgreiche Unternehmen. In der schwierigen Startphase hätten sich beide allerdings mehr Förderung gewünscht. Sie haben es geschafft – allerdings nicht wegen, sondern trotz der Förderbedingungen. (sg)

www.bohlsener-muehle.de,
www.riedenburger.de



Urgetreide-Comeback: Roter Dinkel

Regional-Klasse statt Industrie-Masse

Neue Vermarktungswege für ländliche Produkte

■ Die Deutschen wollen immer billigere Lebensmittel. Wirklich? Ein aktueller Trend geht genau in die entgegengesetzte Richtung: Immer mehr Verbraucher kaufen inzwischen Qualität und regionale Spezialitäten statt anonyme Massenprodukte. Außerdem möchten viele im Zeitalter von Gammelfleisch und Tierseuchen möglichst genau wissen, wo und wie die das produziert wird, was sie essen. Die regionale Vermarktung von Lebensmitteln kann solche Wünsche optimal befriedigen und bietet zugleich landwirtschaftlichen Produzenten neue Absatzwege mit guten Konditionen.



Einen eigenen Hofladen kann und will nicht jeder Landwirt betreiben. Um dennoch den Weg zum Verbraucher zu verkürzen – und dadurch mehr am Verkaufsumsatz teilzuhaben – sind zwei Konzepte entwickelt worden: Zum einen die Gründung einer Kette spezialisierter Regionalprodukt-Läden auf Franchise-Basis, zum anderen die Vermarktung landwirtschaftlicher Waren unter einer regionalen Marke über den klassischen Lebensmitteleinzelhandel.

Q-Regio-Hofläden

Für beide Ansätze gibt es erfolgreiche Beispiele. In der Uckermark, einer strukturschwachen Region mit über 25 Prozent Arbeitslosenquote im Nordosten Brandenburgs, entstand 2005 mit Förderung durch das Programm Regionen Aktiv

aus dem Milchvieh- und Käseproduktionsbetrieb Wolters das Franchise-Konzept Q-Regio. Selbständige Lizenznehmer haben inzwischen fünf Q-Regio-Hofläden mit einheitlichem Auftritt in brandenburgischen Städten eröffnet. Zum Start gab es dabei Investitionsförderungen aus dem Leader-Programm der Zweiten Säule. Das Angebot der Läden umfasst regionale Lebensmittel von ausgesuchter Qualität, darunter viele handwerklich hergestellte Produkte von Kleinstbetrieben, Spezialitäten und Bio-Produkte.

Die Q-Regio-Läden, angesiedelt zwischen Feinkostgeschäft, Bioladen und Supermarkt, kommen bei den Kunden gut an. Die freuen sich über die heimischen Produkte und zugleich darüber, dass die gesamte Wertschöpfungskette vor der Haustür stattfindet. Das Regionalkonzept bedingt zugleich Saisonalität – es gibt frische Erdbeeren, aber nicht zu jeder Jahreszeit. Das erhöht die Glaubwürdigkeit. Die Zulieferer tragen durch ihre kleinteilige, landschafts- und naturschonende, häufig ökologische Wirtschaftsweise und zum Teil auch durch die Nutzung seltener Tier- und Pflanzenarten zum Erhalt der ländlichen Artenvielfalt bei.

Die über 60 Zuliefererbetriebe haben mit Q-Regio einen zuverlässigen, regelmäßigen Abnehmer. Auch Betriebe, deren Produktionsmengen für Großabnehmer nicht ausreichen, können so ihre Spezialitäten erfolgreich vermarkten. Auf diese Art sichert die Regionalvermarktung ländliche Arbeitsplätze bei den Produzenten, zusätzlich sind bisher schon elf Arbeitskräfte im Q-Regio-Vermarktungssystem beschäftigt. Weitere Läden in Brandenburg und Berlin sind geplant.

Regional-Label: Unser Land

In Bayern verfolgt das Netzwerk Unser Land bereits seit vielen Jahren einen anderen Weg bei

der Vermarktung regional produzierter Lebensmittel. Qualitätsprodukte von landwirtschaftlichen Betrieben aus neun Landkreisen rund um München werden unter dem gemeinsamen Label Unser Land in mehr als 600 Verkaufsstellen des Lebensmitteleinzelhandels verkauft, darunter zahlreiche Supermärkte.

Die Produzenten arbeiten entweder nach Bio-Richtlinien oder nach den ökologischen, ökonomischen und sozialen Richtlinien von Unser Land. Langfristig wird dabei immer eine Umstellung auf ökologischen Landbau angestrebt.



Weitere Ziele von Unser Land sind der Erhalt der bäuerlichen Landwirtschaft und der Kulturlandschaft, die Sicherung von Arbeitsplätzen im verarbeitenden Handwerk sowie kurze Transportwege. Das Netzwerk fungiert dabei als Schnittstelle zwischen Landwirten, verarbeitendem Handwerk und Vermarktern. Unser Land organisiert darüber hinaus Marketing und Logistik.

Wie Q-Regio erhielt auch Unser Land in der Startphase Fördermittel aus verschiedenen Programmen. Inzwischen sichert die Regionalvermarktung rund 70 Teilzeitarbeitsplätze in bäuerlichen Familienbetrieben und rund 180 Landwirte und Landwirtinnen können ihre Erzeugnisse über das Netzwerk vertreiben. (ms)

www.q-regio.de, www.unserland.info

Subventionen: Transparenz ab 2009

In Deutschland war bisher streng geheim, wer Agrarsubventionen in welcher Höhe erhält. Demnächst müssen die Zahlen von allen EU-Staaten im Internet veröffentlicht werden. Das beschlossen die EU-Agrarminister im Oktober 2007. Ab Mitte 2008 werden die Zahlungen aus der Zweiten Säule offengelegt, erst ab 2009 auch die Direktzahlungen der Ersten Säule. Die Initiative für Transparenz bei EU-Agrarsubventionen, ein Zusammenschluss aus 35 Verbänden in Deutschland, fordert die Bundesregierung auf, die Informationen bereits vor der EU-Debatte über die künftige Agrarpolitik zu veröffentlichen und neben Summe und Empfänger auch den Verwendungszweck der Gelder bekanntzugeben. Mehr zur Transparenzinitiative auf www.wer-profitiert.de.

Niedrige Umstellungsförderung

Die Förderung der Umstellung auf Ökolandbau ist in Deutschland deutlich geringer als in anderen EU-Staaten. Für Ackerfläche wird hierzulande im Durchschnitt aller Bundesländer in den ersten zwei Jahren eine Umstellungsprämie von 163 Euro pro Hektar gezahlt. In Österreich gibt es mit 285 Euro fast das Doppelte. Sogar in Polen wird die Umstellung auf Bio mit 205 Euro pro Hektar deutlich stärker honoriert als in Deutschland.

Bio-Umsatz boomt

Der Umsatz mit Bio-Lebensmitteln stieg 2006 in Deutschland insgesamt um etwa 17 Prozent auf rund 4,5 Milliarden Euro – trotz teilweisen Engpässen im Angebot. Im ersten Halbjahr 2007 konnten Bio-Frischprodukte gegenüber dem Vorjahreszeitraum sogar ein Umsatzplus von rund 20 Prozent verbuchen. Bio-Brot und Bio-Käse legten noch stärker zu. Hauptgrund für die starke Steigerung dürfte die Einführung von Bio-Sortimenten bei den Discountern sein.

Zu wenig Bioprodukte

Trotz stark steigender Nachfrage werden in Deutschland noch immer zu wenig Bio-Lebensmittel produziert. Im Jahr 2006 vergrößerte sich die ökologisch bewirtschaftete Fläche hierzulande um gerade einmal 2,3 Prozent. Das bedeutet laut dem Anbauverband Bioland den historischen Tiefstand. Die Folge: Immer mehr Bioprodukte müssen importiert werden.

Gentechnikfreie Regionen expandieren

Schon über 27.000 Landwirtinnen und Landwirte weisen inzwischen in Deutschland selbstorganisiert gentechnikfreie Regionen aus, um eine gentechnikfreie Erzeugung sicherzustellen. Auch zahlreiche Landeskirchen und Kommunen beteiligen sich daran. Weitere Informationen zur Initiative und die Möglichkeit, sich selbst anzuschließen, gibt es im Internet unter www.gentechnikfreie-regionen.de.

Bauern-Funktionäre sahen ab

Die Funktionäre der Landwirtschaftsverbände DLG und DBV profitieren überproportional von EU-Subventionen nach dem heutigen System. Eine Reihe Spitzenfunktionäre beider Verbände kassieren jährlich mehrere Hunderttausend Euro, nahezu alle zumindest mehrere Zehntausend Euro Subventionen aus Brüssel. Über 80 Prozent der Bauern bekommen dagegen im Schnitt nur rund 5.000 Euro Förderung pro Jahr. Das ergab eine BUND-Recherche. Die detaillierte Zusammenstellung der Subventionsansprüche von Spitzenfunktionären gibt es als PDF-Download unter www.bund.net/agrar.

Impressum

Herausgeber:

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND),
Friends of the Earth Germany,
Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin,
Telefon (030) 27586-40,
info@bund.net, www.bund.net/agrar
Redaktion: Reinhild Benning (rb), Dr. Norbert Franck (nf, V.i.S.d.P.), Sönke Guttenberg (sg), Mirjam Schneider (ms)
Gestaltung und Produktion:
Claudia Gunkel, Natur & Umwelt GmbH,
Berlin November 2007
Druck: Brühlsche Universitätsdruckerei

Diese Zeitung wurde mit Mitteln der EU-Kommission gefördert. Die inhaltliche Verantwortung liegt allein beim BUND.